

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 235 (1956)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Kalendermanns Weltumschau

Ein Jahr der Konferenzen, der Staatsmännerbegegnungen auf der mittleren und höchsten Ebene haben manche Hoffnungen belebt, die Koexistenz, in welche der Kalte Krieg überführt worden ist, könne doch noch zu einem weltumspannenden Frieden werden. Zehn Jahre sind es nun her, seit Deutschland und Japan kapituliert haben, seit sich die Welt unterwegs zum Frieden befindet. Aber der Friede will auch Freiheit. Und die Freiheit ist nur abschnittsweise zu erkämpfen. Tröstlicher Weise ist dies möglich. Die Pariser Verträge, welche dieses Jahr der Bonner Bundesrepublik die Souveränität schenkten, der Staatsvertrag, der endlich Österreich von den Befreibern befreit hat, sind dem Gebot, daß der Friede der Freiheit verpflichtet ist, gerecht geworden. Der Blick auf andere Abschnitte ist freilich weniger tröstlich. Und das Jahr sah die Westmächte gezwungen, auch eine Umstellung ihrer Strategie konsequent zu vollziehen. Eine der letzten großen Entscheidungen, die Churchill als Premierminister zu treffen hatte, war der Entschluß, England auch die Wasserstoffbombe zu verschaffen, damit es ebenfalls diese Waffe der Abschreckung zur Sicherung des Friedens in die Hände bekomme. Wir haben den Glauben verloren, daß Engel den Frieden zu behüten vermöchten und müssen deshalb recht seltsamen Sicherungen vertrauen, deren Unterpfand die Angst ist.

Molotow lernt lächeln

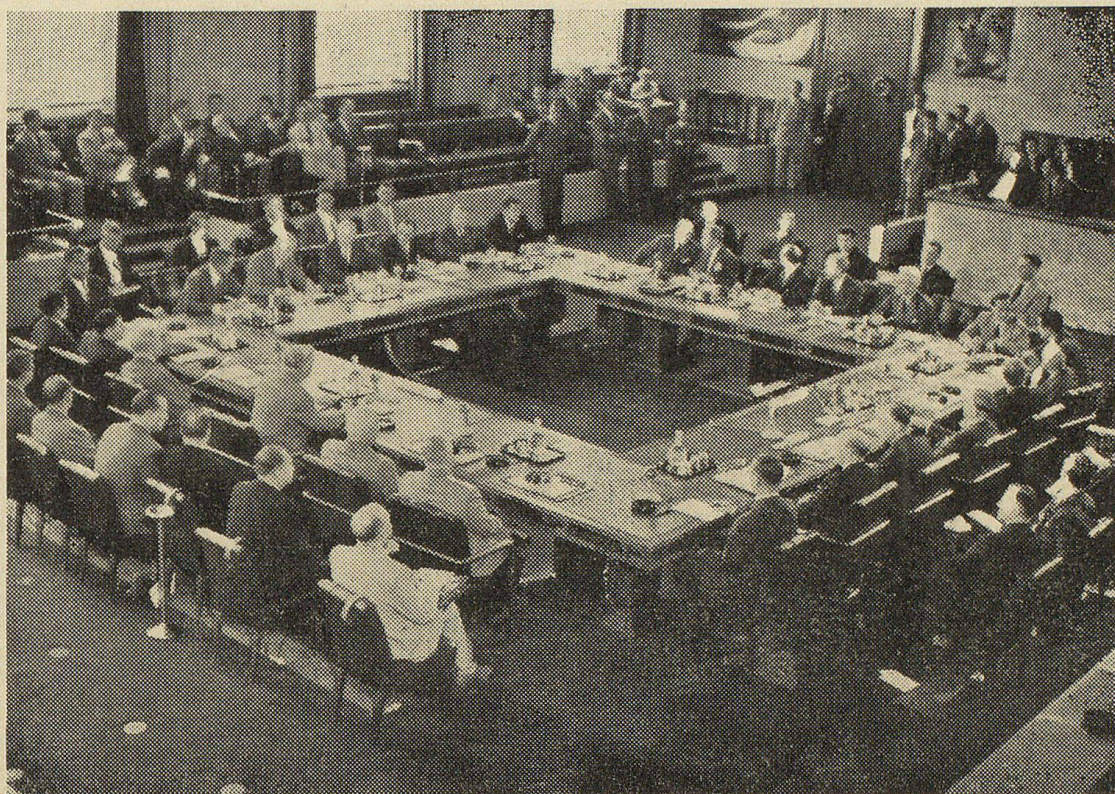
Am 7. Mai hat eine Außenministerkonferenz des atlantischen Bundes in Paris die deutsche Bundesrepublik souverän und zum Mitglied der Westeuropäischen Union und des Atlantikpaktes gemacht. Die Verträge von Paris, die damit in Kraft traten, verpflichteten London zudem zur dauernden Stationierung von vier Divisionen und einer Luftwaffeneinheit auf dem Kontinent. Molotow hatte, als diese Verträge am 23. Oktober vorigen Jahres in Paris unterzeichnet wurden und der Kampf um deren Ratifizierung in den Parlamenten einsetzte, gedroht, der Graben zwischen Ost und West werde unüberbrückbar, wenn die Westeuropäische Union Wirklichkeit werden sollte. Mendès France, der im August 1954 die Europäische Verteidigungsgemeinschaft liquidiert hatte, kämpfte bis zur Erschöpfung und seinem Sturze gegen diese Drohung und für die Verträge. Molotow hoffte, seinem Nachfolger Sauré werde rasch ein gleiches Ende beschieden sein. Diesmal ging aber die Rechnung nicht auf und Paris ratifizierte Ende März.

Aber Moskau machte keine der dunklen Drohungen wahr, sondern setzte ein Lächeln der Koexistenz auf. Österreich schlug zuerst Ge-

winn aus der Inkraftsetzung der Pariser Verträge. Bundeskanzler Raab erhielt eine Einladung nach Moskau. Als er dort am Ostermontag eintraf, wurde ihm das russische Einverständnis zur Befreiung Österreichs von den Befreibern um den Preis einer Neutralität „nach dem schweizerischen Vorbild“ offeriert. Und schon am 15. Mai konnten die Außenminister der vier Besetzungsmächte einen entsprechenden Staatsvertrag für Österreich unterzeichnen.

Dieses Wohlwollen Moskaus gegenüber Wien war auch auf Bonn gezielt. Dort sollte es den Wunsch nach der Wiedervereinigung selbst um den Preis einer Neutralisierung wecken. Aber Adenauer wies unangemessene Vergleiche mit Österreich zurück. London bestätigte ihm, „Deutschland als Großmacht mit erheblichen Hilfsquellen“, mit seiner industriellen Großmacht an der Ruhr vor allem, könne niemals neutral sein. Trotzdem erhielt auch Adenauer anfangs Juni eine Einladung nach Moskau. Doch er fuhr zunächst nach Amerika, Molotow voraus, der sich dazu verstanden hatte, im Juni sein Koexistenzlächeln auch an der zehnjährigen Geburtstagsfeier der Vereinten Nationen zu zeigen. Und der Bonner Bundeskanzler ließ sich Zeit mit der Beantwortung der Einladung und bestand zunächst auf der Abklärung von Vorfragen. Mit diesen sicherte er sich vor allem dagegen, daß die von Molotow angebotene Aufnahme diplomatischer Beziehungen als Anerkennung der ostdeutschen Regierung durch Bonn und als dessen Einverständnis mit der Oder-Neiße-Grenze je gelesen werden könne.

Aber Moskau ließ sich dadurch das Lächeln der Koexistenz sowenig verkleiden als durch überraschende Dinge, die in Jugoslawien geschahen. Am 26. Mai waren in Belgrad Chruschtschew, der Parteiboss, und Bulganin, der Regierungschef eingetroffen. Chruschtschew trat Tito mit einem Neubekenntnis über den seit 1948 herrschenden Zwist unter kommunistischen Brüdern entgegen. Er machte für diesen etwas zu plump den toten Beria verantwortlich. Seinen Zuruf „Genosse“ beantwortete Tito darauf kühl mit der Anrede „Herr“. Und aus der Abschiedserklärung zu diesem Ganossagang zweier Moskauer Spitzenleute war zu lesen, die Russen hätten Tito zugestanden, daß sie nicht allein zu diktieren hätten, was als kommunistische Doktrin zu gelten habe und welche Wege zum Sozialismus führten. Dieser Verzicht auf das ideologische Monopol war ein hoher Preis für die Ausöhnung mit Belgrad. Er dürfte bezahlt worden sein in der Hoffnung, Tito doch wieder als ideologi-



Die Konferenz der Großen Vier in Genf

Unser Bild zeigt eine Plenarsitzung im UNO-Palast in Genf. Im Sinne des Uhrzeigers erkennt man links die Delegationen der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten, Frankreichs und (mit dem Rücken gegen den Beschauer) Großbritanniens. Den Vorsitz führte Präsident Eisenhower (Mitte des Bildes, Hand am Kinn).

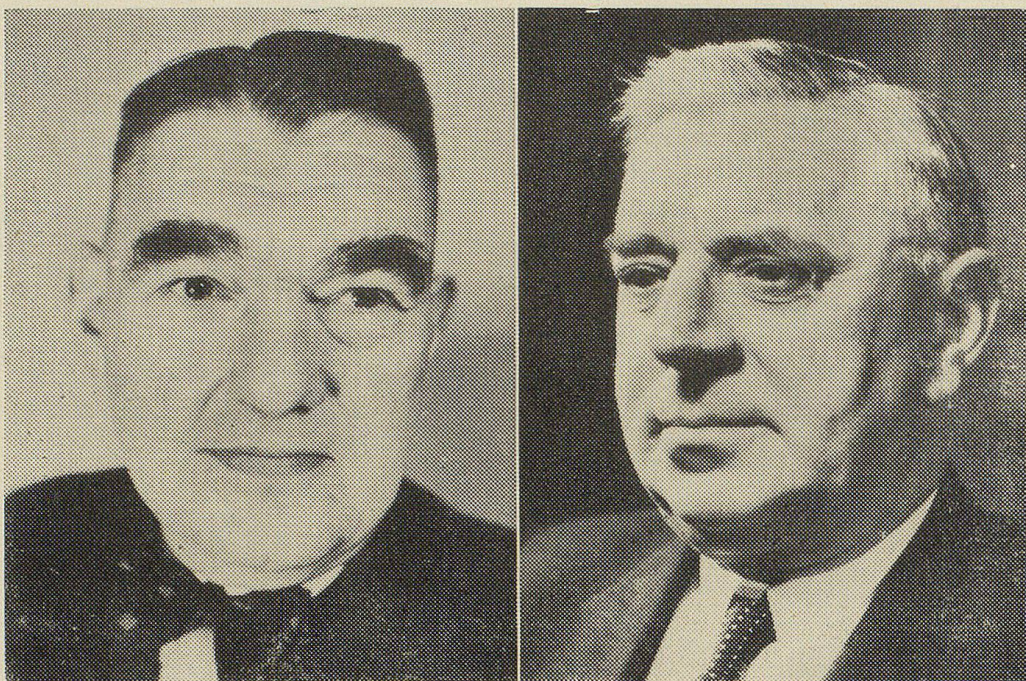
schen Parteigänger zu gewinnen. Ein Prophet der Koexistenz ist er ja längst. Und indem der rote Marschall von Belgrad seinen Bevollmächtigten am 5. Oktober in London eine Regelung für Trieste unterzeichnen ließ, die den adriatischen Wetterwinkel von Stürmgewölk freisetzte, zahlte er für sie einen Preis, der wirklich dem Frieden zugute kam.

Rivalitäten im sowjetischen Bereich

Am 8. Februar ist, den oben skizzierten Wendungen vorausgehend, in der Sowjetunion so etwas wie eine Regierungskrise über die Bühne gegangen. Malenkow, der Regierungschef, verlas dem Obersten Sowjet ein Rücktrittsgesuch, in welchem er sich der ungenügenden Erfahrung durch Hintanstellung der Schwerindustrie gegenüber der Konsumgüterindustrie und für die fehlerhafte Leitung der Landwirtschaft bezichtigte. Die Selbstanklagen hörten sich an, als seien sie von Chruschtschow, dem Ersten Parteisekretär, souffliert, der, im Gegensatz zu Malenkow, längst den Agrarfachmann spielt. Aber nach 24 Stunden erfuhr man, daß nicht

er, sondern Marschall Bulganin, der Verteidigungsminister, zum Regierungschef ernannt worden sei und als Verteidigungsminister Marschall Schukow in die Regierung einziehe, ein eigentlicher Repräsentant der Roten Armee. Hatten Rivalitäten unter den Parteimännern und Nachfolgern Stalins Schukow den Weg zu Hebeln der Macht geöffnet?

Malenkows Agrarpolitik hatte die kollektivistischen Zügel etwas gelockert und war Drehpunkt seines „neuen Kurses“ gewesen, der mehr Butter und etwas weniger Kanonen versprochen hatte. Als Chruschtschow, der diesen Kurs liquidierte, im September vorigen Jahres in Peking Mao Tse-tung gegenübertrat, war ihm zum Bewußtsein gekommen, daß China an Rußland Ansprüche stelle, denen Rußlands Schwerindustrie nicht gewachsen sei. Auch sah er sich als einer der Nachfolger Stalins und bloßer Mitherrscher über etwas mehr als 200 Millionen Menschen einem chinesischen Alleinherrscher über 600 Millionen Seelen gegenüber. Eine solche Differenz erzeugt Spannungen, die durch ideolo-



Die neuen Präsidenten der Eidgenössischen Räte für 1955
Nationalratspräsident Dr. Hermann Häberlin, Zürich (links)
Ständeratspräsident Armin Locher, Oberegg (rechts)

gische Diktate nicht auszugleichen sind. Die Freundschaft Peking's kostete Moskau bereits die Rückgabe Port Arthurs. Und es gibt eine Lesart, die meint, die Koexistenz sei ein weitangelegter Versuch Moskaus, durch bestechende Freundlichkeiten die Herrschaft über Westeuropas Industrie zu erschleichen, um Rußlands Vorrang innerhalb der sowjetischen Welt und sein Prestige in der asiatischen auch für eine sehr weite Zukunft zu sichern; erkämpfen lasse sich diese Herrschaft an heißen Fronten eben nicht mehr. In einem Krieg würde dessen Preis, eben die Ruhr, völlig vernichtet. Der außenpolitische Kurs des freundlichen Lächelns sei deshalb durchaus damit zu vereinbaren, daß er unter Chruschtschem, dem Mann der grimmigen Ideologie, die überraschendsten Blüten treibe.

Asien und Afrika in Bewegung

Ein Goethewort verspricht, *Orient und Occident* seien „nicht mehr zu trennen“. Verkehrs-technisch sind sie sich heute näher gerückt, als dies zu Zeiten des zitierten Dichters der Fall war, sonst aber scheinen heute manchmal eher die trennenden Impulse stärker wirksam zu sein. Der *Südostasienpakt*, der am 9. September 1954 in Manila gestiftet worden ist, versucht zwar zu binden. In ihm sind Amerika, England, Frankreich, Australien, Neu-

seeland und die Philippinen mit Staaten wie Siam und Pakistan, also tief in alten asiatischen Traditionen verwurzelten Mächten, verbündet. Der Pakt spiegelt auch den Willen des Westens, sich nicht aus den pazifischen Gebieten sprengen zu lassen. Einer gefährlichen Initiative zu der Vertreibung aus jenen Breitengraden hatte Eisenhower entgegenzutreten. Die Sowjetchinesen begannen im vorigen Herbst in der Straße von Formosa auf küstennahe Inseln der Nationalchinesen einzuhämmern, worauf Washington seine siebente Flotte auffahren ließ. Es kam zu einer Krise. Und Eisenhower zog im Januar mit einer Formosabotschaft ein Warnungssignal hoch, nachdem er im Dezember einen Verteidigungspakt mit Tschiang Kai-schek bereinigt hatte. Zeitweise sah es kriegsdüster aus, doch zeigte sich, daß Peking die Warnung ernst genommen hatte und Respekt zeigte vor dem Sicherheitskordon, den Amerika um Formosa gezogen hatte.

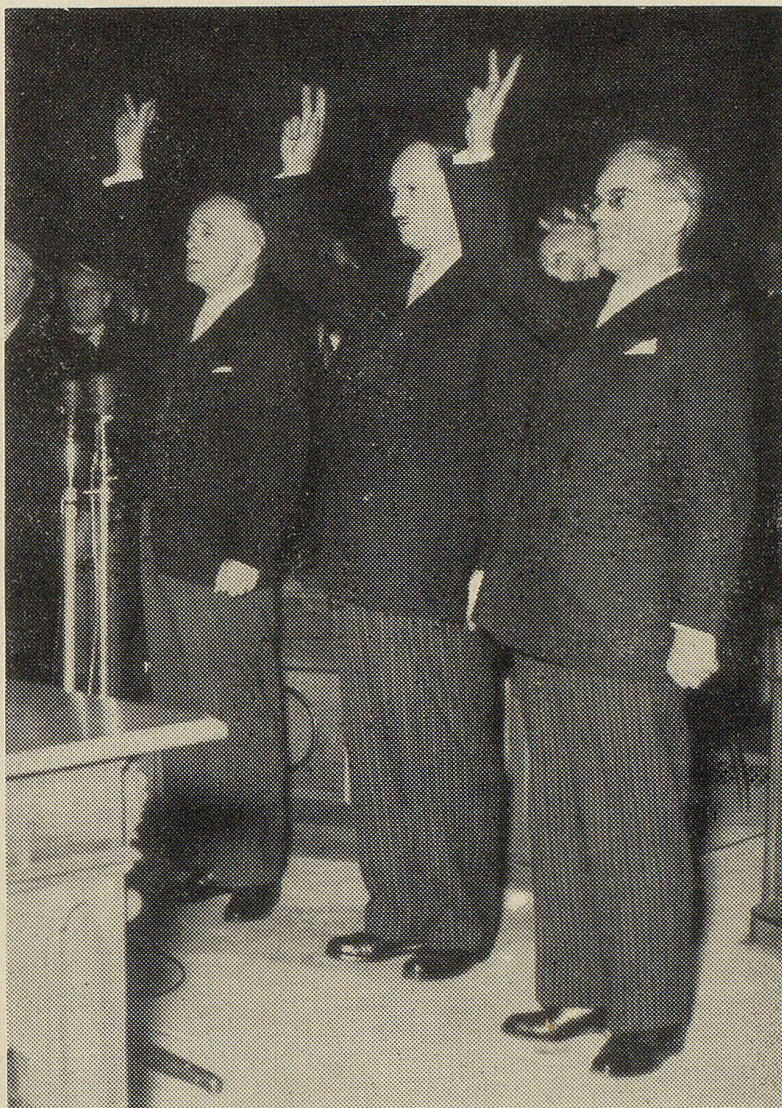
In Bandung auf Java trafen am 18. April die Ministerpräsidenten und Außenminister von über zwei Duzend asiatischer und arabischer Mächte zusammen, Vertreter von Völkern, die zumeist eine koloniale Vergangenheit besitzen, heute aber im Genuß der Unabhängigkeit stehen. Zum erstenmal in der Geschichte waren solcherart Träger der großen Glaubens- und Kulturfreise des Hinduismus, des Buddhismus und des Islams vereinigt. Und der Kommunismus fand in Tschu En-lai, dem sowjetchinesischen Ministerpräsidenten, einen gewandten Vertreter. Moskau war nicht eingeladen worden. Unter Asiaten zählt man es offenbar nicht zu Asien! Peking hatte damit einen Resonanzboden gewonnen, der Moskau verschlossen blieb. Die großen Programmpunkte von Bandung, die in die Zukunft wirken, stehen unter der Generalüberschrift: Antikolonialismus.

S a u r e , der französische Ministerpräsident, beeilte sich während dem asiatisch-afrikanischen Aufbruch nach Bandung, die Verhandlungen über die innere Autonomie Tunesiens, die Mendes-France vergangenes Jahr in die Wege leitete, voranzutreiben. Und es gelang Paris, damit in jenem nordafrikanischen Gebiet die Unruhe einzudämmen. Aber in Algerien und Marokko haben Unabhängigkeitsbewegungen die antiimperialistischen Signale aus Bandung gehört. Truppen aus dem Mutterland, selbst Einheiten aus den Gliederungen des Atlantikpakt, mußten nach Nordafrika befohlen werden. Die Schwierigkeiten drohen, solche Wirbel zu erzeugen, daß sich sogar eine ernste Entzweiung unter den französischen Siedlern in Nordafrika abzeichnete und zwar in eine Gruppe, die von weitgehenden Reformen spricht, und in eine, die zum härtesten Zuschlagen nach altkolonialen Rezepten rät. Ende Juli waren es solche Franzosen, die Unruhen hervorriefen, als Grandval, der neue Generalresident auch scharf gegen Anführer dieses Lagers vorging.

Wie die Heilung aller tiefen Übel, steht man auch in Nordafrika heute vor einer Frage der Lebenskraft und des politischen Gestaltungswillens, der mehr ist und mehr zu geben vermag, als nur der Wille zur Behauptung dessen, was ist und was man besitzt. Frankreich hat gerade in den Blütezeiten der Besiedlung Algeriens Beispiele solchen Gestaltungswillens gezeigt. Die Erinnerung daran verblaßt aber, wenn sie nicht durch neue Einsätze gestützt wird. Ist Frankreich dazu allein noch in der Lage? Am Rande ist bei allen Anläufen zur Vereinigung Europas auch von gemeinsamen Interessen in Nordafrika die Rede. Führt der Weg zur Lösung der Schwierigkeiten in Nordafrika vielleicht nur noch über die Integration Europas?

Aufbruch zur höchsten Ebene

Vorerst werden solche Wirren und Wirbel als Randerscheinungen gesehen, selbst wenn sie dramatischere Formen annehmen. Dazu ist es auch in Südamerika und in Argentinien gekommen, als am 16. Juni Teile der Marine und Luftwaffe ge-

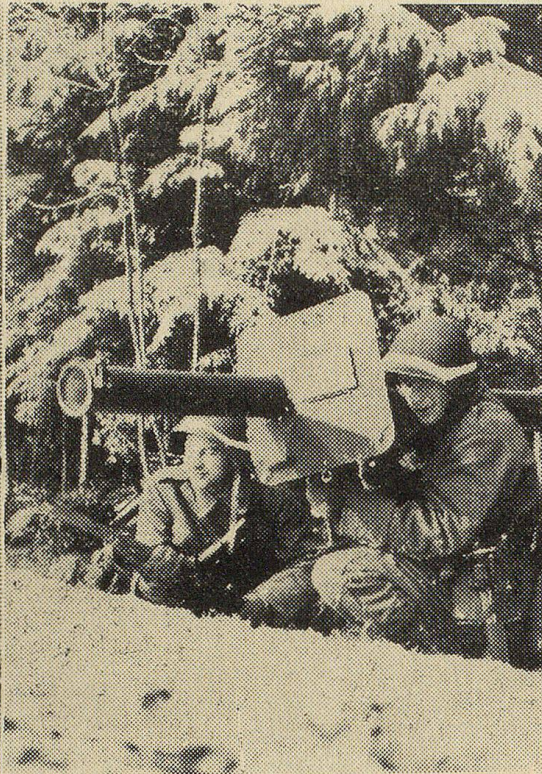


Die Vereidigung der drei neuen Bundesräte

Die vereinigte Bundesversammlung sah sich, zum ersten Mal in der Geschichte ihrer Amtstätigkeit, genötigt, während der Legislaturperiode gleich drei Bundesratssitze neu zu bestellen.

Von links nach rechts: Die Bundesräte Dr. Th. Holenstein, Paul Chaudet, Dr. Giuseppe Lepori.

gen Peron revoltierten, weil dieser sich auf einen Kampf gegen die Kirche eingelassen hatte. Zu solchen nur am Rande verzeichneten Ereignissen zählte die Demission Churchills vom 5. April nicht, obwohl zu jener Zeit Londons Zeitungen wegen eines Druckerstreikes keine angemessenen Kommentare zu dieser Demission eines großen Staatsmannes veröffentlichen konnten. Eden, dem Nachfolger, gelang es wenige Wochen später, seiner Regierung eine Mehrheit von über 60 Abge-



Eingraben — erstes Gebot der ersten schweizerischen Atommanöver

Die Manöver des 2. Armeekorps unter Oberstkorpskdt. P. Nager haben als erste in der Schweiz die Explosion einer Atombombe supponiert und damit den Manövern einen vollständig neuen Charakter verliehen. — Eingraben unter dem Schutze von Panzerjägern (links) — Bazooka-Gruppe bei der Panzerbekämpfung (rechts).

ordneten im Unterhaus zu sichern. Churchill hatte also, nicht nur alt, sondern auch weise geworden, seinem Außenminister und Partner die Hebel der Macht in einem Augenblick überlassen, da dieser sich aus eigener Kraft einen guten Start zu sichern vermochte. Das läßt den Nachfolger Churchills auf der höchsten Ebene standfest auftreten, wo nun die Stimme Sir Winstons, der solange nach Begegnungen der Regierungschefs der Großmächte gerufen hat, nicht mehr zu hören sein wird.

Eine Voraussetzung zu diesem Gipfeltreffen am Genfersee ist auch voriges Jahr in den Vereinigten Staaten geschaffen worden, als die Amerikaner im November bei Halbzeitwahlen in den Kongreß Eisenhower einer Mehrheit von demokratischen Abgeordneten gegenüberstellten. Das brachte den Präsidenten nicht in Verlegenheit, sondern kam 'e'iner Neigung, sein hohes Amt parteiungebunden zu verwalten, entgegen. Gleichzeitig war es gelungen, McCarthy zurückzubinden, als dieser mit seinen Attacken gegen den Präsidenten selber zu zielen begann. Da-

sterbeispiel eines Treffens der höchsten Ebene und, wie man heute weiß, ein höchst verunglückter Schöpfungsaft der Geheimdiplomatie, welcher solche Resultate wie die Trennung Deutschlands zur Folge hatte. Die Veröffentlichung der Dokumente von Jalta bestätigte auch wieder einmal, daß die kleineren Mächte gerne dazu ausersieht werden, die Fehler der großen zu begleichen, hält sich doch die Außenpolitik wenn sie nicht dazu gezwungen wird, selten an jene Spielregeln, die auf die Achtung der Rechte der Schwachen ausgerichtet sind.

Abrüstungsanläufe

Genf ist im Juli auch zum Startplatz eines neuen Anlaufes zur Abrüstung geworden. Während der Generalversammlung der Vereinten Nationen im Herbst vorigen Jahres hat die Sowjetunion eine gewisse entgegenkommende Elastizität in dieser Frage gezeigt. Sie bestand nicht mehr stur darauf, daß die Atomwaffen verboten werden müßten, bevor überhaupt an die Abrüstung der herkömmlichen Waffen, in welchen Moskau eine gewaltige Überlegenheit

mit wurde in den Vereinigten Staaten das innenpolitische Klima für eine Wendung zur Außenpolitik der Koexistenz geschaffen. Ist man sich deren Risiken bewußt? Die Veröffentlichung der Akten der Konferenz von Jalta durch das Staatsdepartement im März spricht dafür. Jalta, die Konferenz vom Februar 1945 auf der Krimhalbinsel, die Stalin, Roosevelt und Churchill vereinigte, ist ja ein Mu-

besitzt, herangetreten werden könne. Die Hoffnungen, die man darauf stützt, wurden, um vorsichtig zu formulieren, schließlich nicht enttäuscht, als die UNO-Abrüstungskommission im Frühjahr in London zusammentrat. Dort legten die Russen einen großen Abrüstungsplan vor, der allerdings auch wieder vom „kollektiven europäischen Sicherheitsplan“ sprach, welcher ganz Europa, freie und unfreie Mächte, unter einem Dache und in einem Haus vereinen möchte, von dem man aber fürchten muß, er werde, sofern er Wirklichkeit werden sollte, schließlich die Sowjets durch eine Hintertür als eigentliche Hausherren eintreten lassen. Molotow hat diesen Plan im Herbst an einer Konferenz in Moskau nur vor den Satellitenhäuptern entwickeln können, weil den Einladungen zu jener Konferenz – auch die Schweiz, wovon noch zu reden sein wird, hatte eine erhalten – keine Folge geleistet worden ist.

Man weiß, daß die Sprengkraft der Atome die Gesetze der Strategie verändert hat. Und die Militärwissenschaft ist, nachdem die atomischen Gewalten zu Waffen geschmiedet werden können, inzwischen noch zu einer entsprechend umfassenderen Disziplin geworden. Sie rechnet heute noch mehr als bisher die wissenschaftlichen und technischen Begabungen der Völker zu den Waffen. Das ist einer der Gründe, warum auch im Westen die geheimen Bezirke der Rüstung stetig erweitert werden müssen. Die Abrüstung verhält sich dazu wie ein Spiegelbild. Das heißt, sie ist wesentlich auch eine

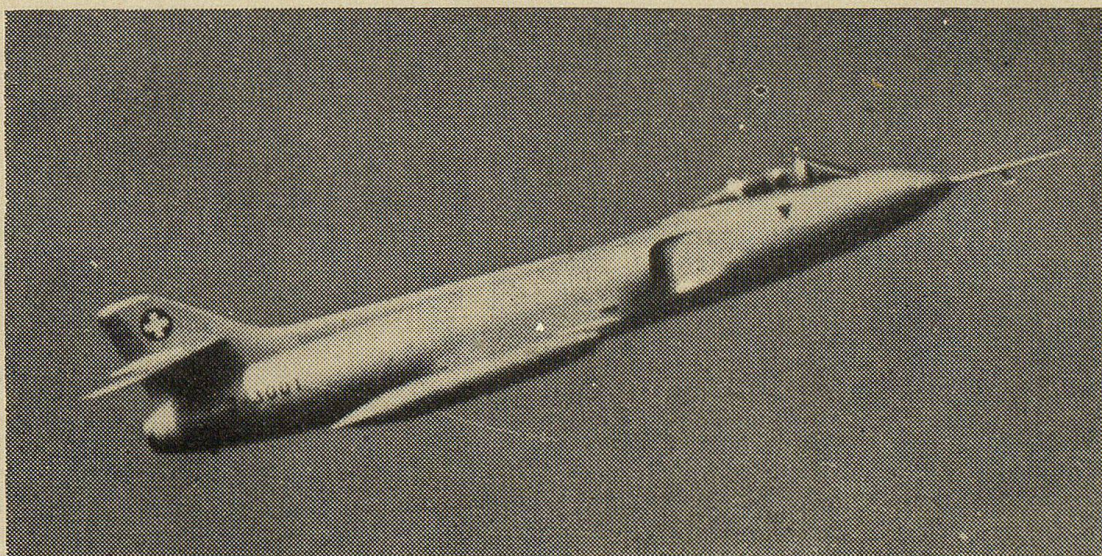
Frage der Kontrolle und Beobachtung geworden. Rüstungsprobleme sind heute im wesentlichen Kontrollprobleme, und ein Zeichen für einen unzweifelhaften Start zur Abrüstung wird es sein, wenn man sich darüber im Grundsätzlichen und der Praxis finden kann.
Eisenhower

hat an der Genfer Konferenz dazu einen mutigen Vorschlag gemacht. Er offerierte den Russen in Amerika Stützpunkte zur Beobachtung der Aufrüstung, sofern sie den Amerikanern in Rußland ihrerseits ebenfalls Beobachtungs- und Kontrollstationen einräumten. Bis dahin dürfte es noch etliche Konferenzen geben. Und das Resultat des Genfer Gipfeltreffens, das am 23. Juli beendet wurde, waren denn auch Direktiven für eine Außenministerkonferenz, die wiederum in Genf, im Oktober zusammentreten soll und sich auf die Deutschlandfrage und das Abrüstungsproblem konzentrieren wird.

Die in der ersten Hälfte des Monats August zusammengetretene Konferenz von über 60 Mächten zum Austausch von Forschungsergebnissen zur friedlichen Verwendung der Atomenergie wurde zu einer organischen Fortsetzung des Treffens von Eisenhower, Eden, Faure und Bulganin, denen wir Schweizer gerne den Ausbildungsdienst von Wiederholungskursen – es sind diesmal vor allem Zürcher dazu aufgeboten worden – opferten, um unsere Soldaten auch dieses Jahr wieder Konferenzbewachungsdienste leisten zu lassen.

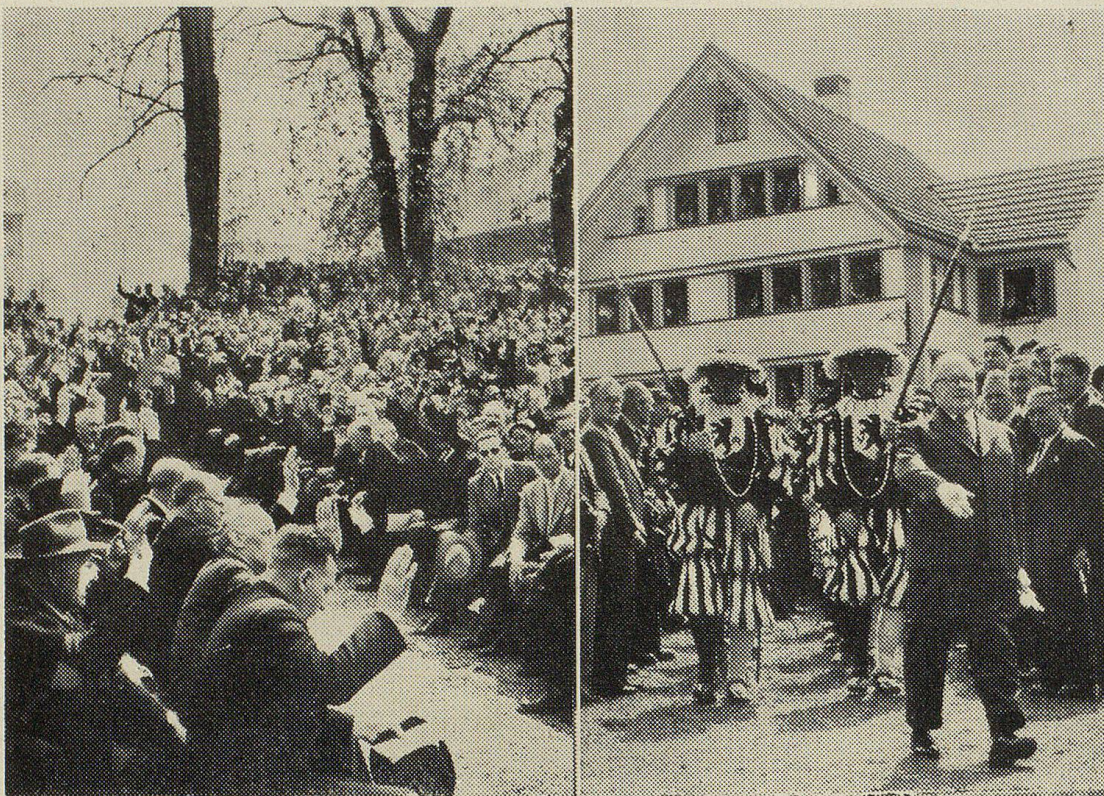
Behütete Neutralität

Als es im Frühjahr zu Verhandlungen über die Neutralität Österreichs kam, wurde, wie schon erwähnt, die schweizerische Variante dieser Politik, gerade durch Moskau, als vorbildlich gepriesen. Im November vorigen Jahres war es aber eben die



Erfolgreiche Flugversuche des P-16

Die Flug- und Fahrzeugwerke Altenrhein haben den Prototyp eines schweizerischen Düsen-Jagdflugzeuges entwickelt, das dank seiner Flügelbremse auch auf unsern kurzen Pisten landen kann. Die Eigenentwicklung von Kampfflugzeugen ist auch für unser Land eine Lebensnotwendigkeit.



Die Landsgemeinden von Stans und Hundwil

Obwaldner Landsgemeinde (links) — Die Aùßerrhoder Landsgemeinde. Die SpieÙenmannen fùhren den neugewählten Regierungsrat W. Hohl, Walzenhausen, auf den Stuhl (rechts).

Sowjetunion gewesen, die den Bundesrat eingeladen hatte, mit 20 anderen europäischen Staaten an einer Konferenz über die „kollektive Sicherheit Europas“ nach Molotows Rezepten teilzunehmen. Dieser wollte damals die Absage aus Bern unter dem Hinweis auf unsere Neutralität nicht recht verstehen. In der Märzsession lehnte der Bundesrat, gewissermaßen einen Akt des Gleichgewichtes produzierend, ein Begehren des freisinnigen Borel, parlamentarische Beobachter in offizieller Mission ständig an die Beratungen der Europäischen Konsultativversammlung in StraÙburg zu delegieren, wiederum mit dem Hinweis auf unsere Neutralität ab. Zur gleichen Zeit stand Bern in Verhandlungen über den Abbau des Mannschaftsbestandes unserer Neutralitätswache in Korea. Das alles gehört zur Routine in der Behütung unserer Neutralität, für die, wie die Ältenpublikation Washingtons über die Konferenz von Jalta verraten hat, Stalin während des Krieges zu Zeiten tiefe Verachtung zeigte.

Mehr als die routinemäßige Aufmerksamkeit forderte ein dramatisches Geschehen am 15. Februar und in den folgenden Tagen. Durch einen Hand-

landschaft in der Schweiz. Das aufwühlende Geschehen war ein Reflex der Kämpfe in Rumänien selbst. Glücklicherweise gelang es, die Gesandtschaft von den antibolschewistischen Einsitzern durch Überredung zu entsetzen, was gut eidgenössischem Sinn und Wesen entsprach. Die rasche Gewalt, zu der das rumänische Außenministerium in einem scharf eröffneten Notenwechsel aufrief, hätte auch weniger den diplomatischen Traditionen und Formen entsprochen als die Überredung. Diese hat auch die Voraussetzungen geschaffen, um alle Schuldigen lebend auf dem ordentlichen Wege gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen.

Der unter Beachtung aller protokollarischen Formen sich abwickelnde Staatsbesuch Hailé Selassies, des Kaisers von Abessinien, im November vorigen Jahres, hebt sich gegen das Bild dieser dramatischen Vorgänge wie eine Idylle aus Zeiten ab, da noch keine Komdies in die Gefilde der Diplomaten eingebrochen waren, auch keine Komdies in Gräcken.

Neue Waffen zur alten Wehr

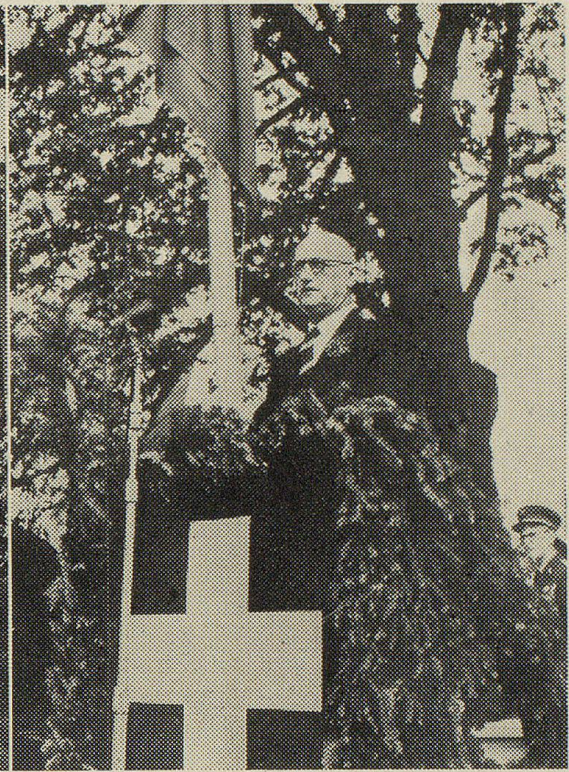
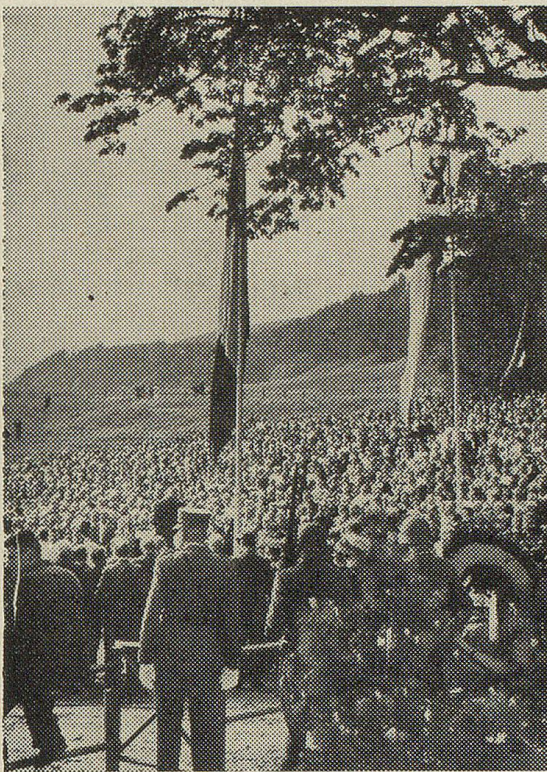
In der Frühjahrssession haben die Eidgenössischen Räte ihre politisch-strategischen Auseinandersetzungen

streich hatte sich eine Gruppe von drei Leuten der rumänischen Widerstandsbewegung in den Besitz der sowjetischen Gesandtschaft ihres Landes in Bern gesetzt; der Gesandtschaftschauffeur blieb leider als Opfer auf dem Felde dieser groben Verletzung und ersten dramatischen Auseinandersetzung fremder Staatsangehöriger auf dem Boden ihrer Ge-

gen zum Panzerkredit beendet und diesen endlich bewilligt. So wird unsere Armee bald über 100 englische Centurion-Kampfwagen von einem Gewicht, dem die Kopfplasterstraßen vergangener Zeiten besser gewachsen gewesen wären als unsere Asphaltstränge, verfügen. Der Entscheid war nicht leicht zu treffen, sieht man sich doch mitten in einer Entwicklung, die neu

überdacht sein will. So hat Oberstdivisionär Bruner, Dozent für Militärwissenschaft an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, im Herbst vergangenen Jahres von den Wandlungen geschrieben, die die Verwendung der Atomartillerie in der Strategie zur Folge habe. Diese neue Waffe verfügt über eine Vernichtungsgewalt, daß ein bisher gültiger strategischer Lehrsatz in sein Gegenteil verkehrt wird. Hieß bisher, den Angriff gegen die schwächste Stelle des Gegners führen, so sucht man künftig mit der stärksten, eben der atomischen Waffe, dessen stärkste Stelle, um dort rasch die Entscheidungen zu erzwingen.

Die Folge solcher Entwicklungen ist, daß der Chronist Ende März die ersten Manöver zu registrieren hatte, bei denen in der Schweiz mit der Wirkung atomischer Waffen operiert wurde. Es geschah im Raum zwischen Dietikon und Baden. Und die Erfahrungen des zweiten Armeekorps ergaben dabei, daß der Initiative des Einzelnen und der kleinen Gruppe wieder große Bedeutung zukommt; die neue Waffe atomisiert eben auch das Gefüge von Aufmarsch und Verteidigungsorganisation. Zum Strahlungschutz haben sich die



Schlachtfeier am Stoß

Die Appenzeller beider Rhoden begingen am 12. Juni 1955 gemeinsam mit ihren damaligen Verbündeten die Gedenkfeier der Schlacht am Stoß vor 550 Jahren. — Kranzniederlegung am Schlachtdenkmal (links) — Bundesrat Dr. Ph. Etter bei seiner Festansprache (rechts).

Mannschaften tiefe Erdlöcher zu graben und die aus dem Zweiten Weltkrieg stammenden Bunker und Betonbauten haben, wie zu konstatieren war, sich als Schutz gegen die schädliche Strahlung verwenden lassen und eine entsprechende Aufwertung erhalten. Ein neues Dienstreglement das der Bundesrat am 15. Oktober genehmigte, spiegelt einen neuen innern Geist der Armee, dessen Pflege aller Sorgfalt bedarf, hat sich doch in gewissen Kreisen unserer welschen Mitgedenossen ein Ungeist der Wehrermüdung bemerkbar gemacht und seinen Niederschlag in 80 000 Unterschriften zur Initiative Chevallier gefunden. Diese will die Aufwendung für Militärausgaben für das laufende Jahr auf die Hälfte kürzen. Zur rechten Zeit ist im Militärdepartement in Bern ein neuer Mann eingezogen, der als Welscher unter den Leuten seiner engeren Heimat vielleicht besser als ein Eidgenosse anderer Zunge wirkungsvoll gegen den Ungeist ankämpfen vermag.

Veränderungen an der Spitze

Im Berichtsjahr sind drei Männer aus der Bundesregierung ausgeschieden, zwei Freisinnige, die



Das Forscherdenkmal in Wasserauen

Am 1. Mai 1955 wurden in Wasserauen unweit der Talstation der neuen Ebenalp-Bahn in Erweiterung des 1876 erstellten Escherdenkmals die Gedenktafeln dreier weiterer verdienter Alpsteinforscher eingeweiht: für Albert Heim, Geologe und Schöpfer des Säntisreliefs im Heimatmuseum St. Gallen, Friedrich von Tschudi, Erforscher des Tierlebens der Alpenwelt und Emil Bächler, Erforscher der Wildkirchlihöhlen.

Bundesräte Kobelt, Chef des Militärdepartementes, und Kubattel, der Leiter des Volkswirtschaftsdepartementes, während Bundesrat Escher, noch in Amt und Würden stehend, kurz nachdem er am 26. November seine Demission eingereicht hatte, durch den Tod von seinem Arbeitstisch weggerufen worden ist. Die am 16. Dezember von der Vereinigten Bundesversammlung vorgenommenen Wahlen haben dem Freisinn, die nach dem Rücktritt des Sozialdemokraten Weber kurz innegehabte Mehrheit in der Bundesregierung wieder gekostet, und den Konservativen, unter kräftiger Schützenhilfe der Sozialisten, die eine Zweiervertretung an der Spitze gefordert hatten, erstmals einen dritten Bundesrat eingetragen. Gewählt wurden der konservative Thomas Holenstein aus St. Gallen und der konservative Staatsrat Giuseppe Lepori aus Bellinzona, während die Freisinnigen nur Paul Chaudet, einen ihrer

Nationalräte aus Rivaz, einen Welschen also, durchzubringen vermochten.

Erstmals wurde ein solcher Wahlschlack aus dem Bundeshaus auf recht gelungene Weise durch die Fernsehsender übertragen und damit eine neuartige Form bürgerlichen Staatsunterrichtes gegeben. Freilich, die Mißstimmung darüber, daß dem Fernsehen durch Radiohörgelder in der Schweiz weitergeholfen werden soll, wurde damit nicht gedämpft. Und Bundesrat Lepori, der das Eisenbahn- und Postdepartement übernommen hat, verfügte in einer seiner ersten Amtshandlungen, daß ein Beschluß auf Erhöhung der Radiogebühren, die notwendig geworden ist, vorerst nicht in Kraft zu treten habe.

Die Basler, die vergebens, sogar durch zwei Kandidaten, ihren Anspruch gestellt hatten, nach einigen Duzend Jahren wieder einmal einen ihrer Männer in der Bundesregierung mitsprechen zu hören, gingen enttäuscht – ihre Schnitzelbankdichter freilich ausgenommen – nach Hause. Besser weggekommen ist, spricht man von ihr als Ganzem, die Ostschweiz. Mit Bundesrat Holenstein sieht sie im Volkswirtschaftsdepartement nicht nur einen Mann, dessen Ansehen in allen Kreisen wurzelt, sondern sie durfte nach der Wahlsession in Armin Locher aus Innerrhoden auch einen ihrer angesehenen Parlamentarier als Ständeratspräsidenten für das laufende Jahr begrüßen und feiern.

Konjunktur und Steuern

Die Konjunkturkurve ist im Berichtsjahr fröhlich weiter hochgeklüffelt. Gestiegen sind damit auch die Einnahmen des Bundes. Unser eidgenössischer Finanzminister konnte einen Einnahmenüberschuß von 361 Millionen Fr. melden und die Gesamtschuld des Bundes konnte von 8025 auf 7795 Millionen Fr. heruntergeschraubt werden. Auch die kantonalen Finanzdirektoren und Säckelmeister sind mit ihren Rechnungen im allgemeinen recht zufrieden. Mit jenem Abbau, den wir alle schätzen, dem Steuerabbau wurde da und dort der Anfang gemacht, so wurden die Zürcher auf einen um fünf Prozent verringerten Steuerfuß gestellt und der Aargau bedachte seine Bürger mit einer dreiprozentigen Ermäßigung, andere Kantone folgten. Im Frühjahr machten die Luzerner Freisinnigen schließlich einen Anlauf zu einer Verfassungsinitiative. Durch diese soll der Bund verhalten werden, uns das Leben durch einen Abbau der Mehrwertsteuer, der Ergänzungssteuer auf dem Vermögen und der Warenumsatzsteuer zu erleichtern. In der Sommer-session wurde der Chef des eidgenössischen Finanzdepartementes dann noch einem Motionendruck auf Steuerabbau ausgesetzt.

Ist das Konjunkturfundament zu einem solchen Abbau solid genug? Das Baugewerbe

untermauerte sie im Berichtsjahr mit mächtigen Quadern. Für 3458 Millionen Franken wurden Bauunternehmen aller Art errichtet, gegenüber 3025 im Vorjahr; und im zu Ende gehenden 1955 dürften 3 900 Millionen verbaut werden. Ein neuer Stein wird, versuchsweise zwar erst, ins Fundament unserer Wirtschaft gefügt durch den Bau eines Versuchreaktors für Atomenergie bei Würenlingen, im aargauischen Wassertrichter. Albert Einstein, der durch seine genialen Forschungen – mit denen er vor dem Ersten Weltkrieg als Beamter des Eidgenössischen Patentamtes begonnen hat – den Reichtum und die Gefahren der Atomgewalten zur Wirkung brachte, ist wenige Wochen nach den entscheidenden Schritten zu Nutzbarmachung der neuen Energiequelle in der Schweiz, am 18. April nämlich, in den Vereinigten Staaten gestorben.

Es gibt freilich auch schwache Stellen im Konjunkturgefüge. So hat Präsident Eisenhower unter Berufung auf die angebliche rüstungspolitisch notwendige Förderung der amerikanischen Uhrenindustrie im Sommer vorigen Jahres den Einfuhrzoll auf die Schweizeruhren um 50 Prozent erhöht. Und der Textilindustrie ist in Japan wieder eine Konkurrenz erwachsen, die uns durch niedrige Preise auf dem Weltmarkt zu schaffen macht. Aber im großen ganzen sind doch auch die Voraussetzungen im Welthandel dem guten Konjunkturverlauf günstig. Ein Zeichen dafür dürfte es sein, daß die Zeit der Goldhamsterung vorbei ist und der Bundesrat die Goldvreneli wieder frei – zu einem freilich erhöhten Kurs – in Umlauf rollen lassen konnte, ohne daß sie spurlos in den Strümpfen verschwunden wären. In aller Stille finden auch Umschichtungen statt; so hat etwa der schweizerische Buchexport mit 30 Mio Franken den Wert der Ausfuhr an Schuhen erreicht und jenen der Schokolade gar um 5 Millionen überrundet!

Glücklicherweise fällt vom Regen auch etwas für das Schöne und Gute ab. So kann Zürich dank der großzügigen Stiftung eines erfolgreichen Wirtschaftsführers sein Kunsthaus großzügig erweitern. Und die Sammlung für die Errichtung eines ostschweizerischen Säuglings- und Kinderspitals, der in Sankt Gallen errichtet werden soll, hat bereits auch eine ansehnliche Summe erbracht.

Straßen- und Bahnprojekte

Die Lust an der motorisierten Bewegung, am Reisen mit jeglicher Art Verkehrsmittel hat wohl vielerlei Wurzeln. Neben den abträglichen Zwecken des Zeit- und anderer Gewinne, die man anführt, wenn man ans Steuer des Autos sitzt, in die immer schöneren und bequemerer Wagen unserer SBB steigt

oder gar ein Flugzeug betritt, wirken oft noch andere Triebkräfte. Am Steuer des Autos ist man Herr von Pferdekraften, was dem Machtgefühl schmeichelt; man ist aber auch „nicht erreichbar“, sondern gehört sich für kurze Zeit selber. Das ist in unserer Zeit, da man jederzeit den verschiedenartigsten Appellen ausgesetzt ist, oft eine Erholung. Dann ist das Reisen aber, wie Peter Meyer, der Zürcher Kunsthistoriker und Kulturpolitiker, meint, der eigentliche Ausdruck der Romantik unserer Generation. Jedenfalls bleiben wir gesonnen, dafür immer größere Aufwendungen zu wagen.

So hat Bundespräsident Petitpierre am Genfer Autosalon verraten, das Oberbauinspektorat des Bundes zeichne und rechne an einem großen Straßenausbauprogramm, das bis 1958 gegen 300 Millionen Fr. kosten dürfe, 132 Bundesmillionen und der Rest Kantons Gelder. Besondere Aufmerksamkeit werde dem Ausbau der Alpenstraßen, den Transitverbindungen über den Simplon, Gotthard und Bernhardin sowie deren Zugangsrouten geschenkt; man diskutiere auch über einen Gotthard-Autotransporttunnel. Aus der Ostschweiz kam dazu der Zuruf, daß sie, da der versprochene Ostalpenbahntunnel ja doch nie gebaut werde, den ersten Anspruch auf einen Straßentunnel durch die Alpen habe.

Die Autobahnprojekte, die ebenfalls zur Diskussion stehen, werden nicht in das zitierte Programm einbezogen. Die erste Autobahn soll durch zwei Jahrbahnen mit einem vier Meter breiten Grünstreifen in der Mitte den Genfersee mit dem Bodenseegebiet verbinden, eine zweite Basel mit Luzern. Für die Diagonale zwischen den beiden großen Grenzseen bestehen am östlichen Auslauf zwei Varianten, eine durch hinterthurgauisches Territorium, die andere das Thurtal hinauf bis Amriswil und von dort nach St. Gallen.

Während man in den meisten Ortschaften immer noch fürchtet, man könnte Schaden leiden durch das Umsahrenwerden, haben die Rheinfelder, eine bemerkenswerte Ausnahme, gebeten, man solle ihr Städtchen abseits der Autobahnen liegen lassen. Sie fürchten die Verkehrsfrankheiten des Lärms, der Verstärkung und der Parkierungsnot, die sich in den Städten bereits zu einer Kalamität auswachsen. So mußte Zürich Verkehrsplanungspläne ausarbeiten lassen, deren Verwirklichung in einem Vierteljahr hundert 350 Millionen Fr. verschlingen würde.

Die Bahnen wollen nicht nachstehen. Und der Bund hat Graubünden, dessen Verkehrswege voriges Jahr im August während 10 Tagen durch Unwetter schweren Schaden litten, 42 Millionen Fr. Hilfe, auch für die Rhätische Bahn, zugesprochen, etwas über ein Zehntel der 300 Millionen, die den französischen Staatsbahnen von der Eidgenossen-

schaft zur Elektrifizierung ihrer Anschlußlinien von Dijon an die Schweiz kreditiert worden sind. Die Konjunktur erlaubt da also wirklich, mit der großen Kelle anzurichten.

Die Urnengänge

Das Jahr der Chronik war nicht eben durch viele eidgenössische Urnengänge charakterisiert. Mit 456 754 gegen 193 755 hat das Volk die Verlängerung der Bundesfinanzordnung bis 1958 gutgeheißen und damit die Entscheidung über eine Frage, die in den vergangenen Jahren vielleicht am schärfsten umkämpft war, vorerst einmal vertagt. Am 5. Dezember lehnte es mit 503 791 gegen 229 324 Stimmen die Rheinauinitiative zum Schutze der Landschaft ab und entschied damit eine andere Frage, die kurze Zeit recht heftige Wellen der Leidenschaft hatte hochbranden lassen. Am 14. März wurde mit 393 281 gegen 380 913 ein Volksbegehren zum Schutze der Mieter und Konsumenten von den Stimmenden angenommen, nicht aber, was erforderlich gewesen wäre, mit einem Mehr der Stände, lehnten das Begehren doch deren 15 ab. Ein Gegenvorschlag des Bundesrates hätte zwar eine Ständemehrheit gefunden, nämlich deren 13 und einen halben, wurde aber mit 447 650 Nein gegen 317 274 Ja abgelehnt, womit dem Bundesrat nichts weiter bleibt, als zunächst einmal auf Grund der bisherigen Ordnung in dieser Sache den Dingen ihren Lauf zu lassen.

Von den Landsgemeinden ist zu berichten, daß im Ring der Auserroder am 24. April für den aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Regierungsrat H. Keller der freisinnige Gemeindehauptmann Hohl in Walzenhausen gewählt wurde. Am gleichen Landsgemeinde Sonntag bewilligten die Obwaldner 17 Millionen Fr. für den Bau des Kraftwerkes Melchsee-Frutt. Und am 1. Mai, da sich die Glarner zusammenfanden, erforen sie als neues Mitglied der Regierung den frei-

sinnigen Textilfabrikanten Walter Spälty in Matt und als Nachfolger des konservativen Regierungsrates Fritz Landolt, den der gleichen Partei angehörenden Dr. Fridolin Hauser in Näfels.

Das ausklingende Jahr wird im Zeichen der Nationalratswahlen stehen. Werden die Kampagnen um die Neubesezung der eidgenössischen Stühle vor allem als Krieg für einen Steuerabbau geführt werden? Nach der Luzerner Initiative der Freisinnigen trat am 3. Juli auch der sozialdemokratische Parteikongreß der Schweiz mit der Ankündigung auf den Plan, er werde eine Unterschriften-sammlung zur Entlastung des Steuerzahlers einleiten; diese Initiative zielt auf eine Erhöhung der steuerfreien Minima bei der Wehrsteuer und auf eine Erweiterung der Freiliste bei der Warenumsatzsteuer. Soweit kantonale Wahlgänge als Barometer für eidgenössische gelten können, ist allerdings mit keinen großen Verschiebungen zu rechnen. Die Wahlen in die kantonalen Parlamente der Luzerner und Zürcher haben im Frühjahr nur wenige Abtausche von Sitzen zwischen den Fraktionen gebracht.

Totentafel

Wie kaum je von einem andern Schweizer Politiker gilt für Bundesrat Dr. J. Escher das Wort: «Patriae inserviendo consu-

mor» (im Dienste des Vaterlandes reibe ich mich auf). Josef Escher, geboren 1885 in Simplon-Dorf als Bauernsohn, hat sich wie wenige seiner Ratskollegen ganz von unten heraufkämpfen müssen. Er hat es getan mit jener seltenen Willens- und Schaffenskraft, die ihn auch – mehr seinem Heimatkanton Wallis zuliebe als aus persönlichem Ehrgeiz –, trotz seiner geschwächten Gesundheit bis zur letzten Stunde im Amte ausharren ließ. Nachdem er die Stufenleiter der öffentlichen Ämter in seiner Heimat erklimmen hatte, präsidierte er 1948/49 den Nationalrat. Im September 1950, wenige Tage vor seinem 65. Geburtstag, wählte ihn die Bundesversammlung als Nachfolger von Dr. Enrico Celio zum Bundesrat, als ersten Walliser, dem diese Würde und Bürde zu-



Bundesrat Dr. Josef Escher †



Erste Reihe (oben) von links nach rechts: 1. Bundesanwalt Dr. W. Lüthi. 2. Alt-Staatsrat P. Lachenal. 3. Alt-Nat'rat R. Robert. 4. Alt-Nat'rat K. Ilg. — *Zweite Reihe*: 1. Alt-Nat'rat B. Pfister. 2. Alt-Reg'rat Th. Scherrer. 3. Prof. Dr. Rollier. 4. Generaloberin Th. Hengartner. — *Dritte Reihe*: 1. Kunstmalers Hodel. 2. Redaktor J. B. Rusch. 3. C. Müller-Munz. 4. Oberstkörpskommandant H. Iselin. — *Vierte Reihe*: 1. Oberstkörpskommandant F. Prisi. 2. Oberstdivisionär Bandi. 3. Oberst Ryncki. 4. Dr. h. c. Jk. Schmidheiny.

teil geworden ist. – Der in Bern verstorbene Bundesanwalt Dr. Werner Lütthi war eine Autorität auf dem Gebiete des Strafprozeßrechtes. Lütthi, der 1949 die Nachfolge von Bundesanwalt Dr. h. c. Stämpfli wurde, war auch langjähriger Präsident der Schweiz. Kriminalistischen Gesellschaft und Honorarprofessor an der Universität Bern. – In seiner Heimatstadt Genf hat Paul Lachenal viele wichtige Ämter bekleidet, so als Vorsteher des kant. Erziehungsdepartementes. 1943 wurde er Präsident der Arbeitsgemeinschaft „Pro Helvetia“. – Alt-Nationalrat René Robert, Neuenburg, Zentralsekretär des Schweiz. Metall- und Uhrenarbeiterverbandes, war seinerzeit an der Ausarbeitung des Uhrenstatuts maßgebend beteiligt und vertrat die Schweiz an zahlreichen internationalen Arbeitskonferenzen. – Alt-Nationalrat Dr. Bruno Pfister, gehörte als Abgeordneter des Wahlkreises St. Gallen von 1925 bis 1935 dem Nationalrat an. 1937 wurde er Vize-Präsident des Kaufmännischen Directoriums in St. Gallen und später Präsident des Verbandes Schweiz. Müller. – Bei einem Automobilunfall verunglückte Nationalrat Henri Perret, Neuenburg, tödlich. Er war bis 1950 Leiter des Technikums in Le Locle. Seit 1928 gehörte er als Vertreter der Sozialdemokraten dem Nationalrat an, den er 1953/54 präsidierte. – Als einfacher Mann aus dem Volke, von Beruf Schreiner, hat Alt-Regierungsrat Theodor Scherrer, Neuhausen, die politische Stufenleiter erklimmen und als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei bis 1946 der Schaffhauser Regierung angehört. – Die schweizerische Gewerkschaftsbewegung hat mit Nationalrat Dr. h. c. Konrad Alg einen ihrer führenden Köpfe verloren. In der spannungsgeladenen Zeit vor dem zweiten Weltkrieg hat Alg mit dem bekannten Friedensabkommen in der Maschinen- und Metallindustrie sein eigentliches Lebenswerk geschaffen, das durch die Verleihung des Ehrendokortitels der Universität Bern gewürdigt worden ist. – Mit Nationalrat Dr. E. Albrecht ist ein bekannter Bündner Politiker und langjähriger Präsident der konservativen Partei vorzeitig durch den Tod abgerufen worden. Von 1935 bis 1943 gehörte er der Bündner Regierung an. – Zur Großen Armee abgerufen wurden wieder eine Anzahl hoher Truppenkommandanten, die dem Schweizer Wehrmann als Vorbild treuer soldatischer Pflichterfüllung ein Begriff waren. Wir nennen hier zuerst Oberstkorpskommandant Henri Iselin, Basel, den früheren Kommandanten des 4. Armeekorps 1947–1953. – Auch Oberstkorpskommandant Fritz Prisi, Bern, 1936–1943 Kommandant des 2. Armeekorps, war vom Milizoffizier zum Heeresheuteilskommandanten aufgestiegen. Von Beruf ursprünglich Gymnasiallehrer, war Prisi mit seiner

Gründlichkeit und Zuverlässigkeit eine vorbildliche soldatische Erscheinung. – Oberstdivisionär Hans Bändi, Bern, aus dem Instruktionkorps der Artillerie hervorgegangen, wurde 1936 Chef der neugebildeten Abteilung für Flugwesen und Fliegerab- mehr und hat sich in dieser Eigenschaft um die Lösung des Problems der Schaffung einer neuzeitlichen Militärflugwaffe bemüht. – Rottkreuzchirurg Oberst Paul Rynckli, Freiburg, spielte im Sanitätsdienst der Armee seit 1945 als Korpsarzt eine bedeutende Rolle. Dem Roten Kreuz leistete er während der letzten Aktivdienstzeit und als Chirurgen seit 1953 ausgezeichnete Dienste. – Dr. ing. h. c. Jacob Schmidheiny, der in Heerbrugg im 80. Lebensjahr ver- schied, war einer jener immer seltener werdenden Unternehmertypen und Wirtschaftsführer, die nicht vom Staat das Heil erwarten, sondern mit ihrer eigenen Initiative und Schaffenskraft das oft Unmöglich scheinende möglich machen. Seine Begabung brachte ihn in zahlreichen Unternehmungen in führende Stellung. Am meisten freute sich Dr. Schmidheiny darüber, daß es ihm gelang, die weltbekannte Maschinenfabrik Escher Wyß in Zürich, die in Schwierigkeiten geraten war, zu sanieren und zu neuer Blüte zu führen. – Mit Dr. h. c. Ernst Homberger, Schaffhausen, ist ein weiterer Wirtschaftsführer überragenden Formats ins Grab gesunken, der über 50 Jahre die Georg Fischer AG. in Schaffhausen leitete. Die Handels-Hochschule St. Gallen verlieh ihm 1952 den Titel eines Ehrendoktors. – Der Zürcher Gastwirt Caspar Müller-Munz, Inhaber der „Braustube“ gegenüber dem Hauptbahnhof, spielte im öffentlichen Leben Zürichs eine hervorragende Rolle. Einige Jahre stand er auch als Zentralpräsident dem Schweiz. Wirteverein vor. – Die Außerrhoder Industrie hat mit Fabrikant Oscar Rohrer-Stäbelin, Speicher, und Buchdrucker Albert Schläpfer-Schaefer, Herisau, dem Verleger der „Appenzeller Zeitung“ zwei markante Gestalten verloren. – Mit Prof. Dr. Auguste Rollier ist ein großer Mediziner, Gelehrter und Mensch dahingegangen, dessen Ruf weit über die Grenzen unseres Landes gedungen ist. Es ist das Verdienst Rolliers, die heilende Wirkung der Höhen- sonne auf die Knochentuberkulose im Laufe der Jahre zu einer systematischen Therapie entwickelt zu haben. Er wurde zum Ehrendoktor verschiedener Universitäten ernannt. – Privatdozent Dr. F. W. Götz hat sich besonders durch die Erforschung der lichtklimatischen Verhältnisse des Kurortes Arosa einen Namen gemacht. – Die schweizerische Musik verlor mit Komponist Willy Burkhard, Zürich, eine ihrer repräsentativsten Gestalten, die weit über die Grenzen unseres Landes bekannt war. Von seinen Schöpfungen seien erwähnt die Oratorien „Das Gesicht Jesajas“ und

„Das Jahr“. – Hochbetagt ist die frühere Generaloberin der Menzinger Schwesternkongregation, Theresita Hengartner, vom Schauplatz ihres irdischen Wirkens abberufen worden. – Der Luzerner Maler Ernst Hodel ist als Schöpfer von Landschaften und Genre-Bildern, aber auch von Wandgemälden und Glasgemälden bekannt geworden. Dank seiner realistischen und gegenständlichen Malweise erfreute sich seine Kunst großer Volkstümlichkeit. – Der Kunstmaler und Graphiker E. Schlatter, Uttwil, fühlte sich wohl im Kreise der Bodenseemaler. Besonders der Thurgau, aber auch die übrige Ostschweiz und das Alpsteingebiet haben in ihm einen berufenen Runder ihrer Schönheit gefunden. Er porträtierte auch eine stattliche Zahl bekannter Persönlichkeiten. – In seinem Heim in Appenzell verschied der Kunstmaler Johannes Hugentobler, der vornehmlich in der Ostschweiz zahlreiche Gotteshäuser durch seine Kunst geschmückt hat. So stammen in Amden drei Altarbilder aus seiner Hand, ebenso der monumentale Mauritius am Kirchenturm von Appenzell. Er war beteiligt bei der Renovation der Stadtkirche von Wil, schuf ein großes Deckengemälde in Gommiswald und auch die Kirche in Bruggen beherbergt Werke seines künstlerischen Schaffens. Sein größter Auftrag war der Neubau von Kirche und Pfarrhaus in Heerbrugg, dem Hl. Bruder Klaus geweiht. In Neubauten schuf er in Innerrhoden die Ahornkapelle und auch an zahlreichen anderen Kapellen war er beteiligt, als Schöpfer oder Renovator. – Prof. Dr. Paul Bösch, aus einem der ältesten Toggenburger Geschlechter von Eich-Gbnat stammend, war einer der besten Kenner der alten Schweizer Glasmalerei. Er hat auch dem Appenzellerland wertvolle Standes- und andere Scheiben wieder zugänglich gemacht und in den Appenzellischen Jahrbüchern beschrieben. – Der Schriftsteller und Redaktor J. B. Rutsch, seit 1918 Redaktor und Herausgeber der „Schweiz. Republikanischen Blätter“ genoss als unbestechlicher Kritiker und origineller, unabhängiger und jeder Schablone abholdender Publizist hohes Ansehen in allen Kreisen. Er hat den witzigen und spritzigen, manchmal auch räßen Appenzeller nie verleugnet. Seine bekanntesten schriftstellerischen Werke sind „Der letzte Reislauffstreit“, „Auf der Völkerstraße“, „Um das Recht der Landsgemeinde“ und „Am Webstuhl der Zeit“. – Alt-Professor Paul Diebold, Gontenbad, versah bis zu seinem Lebensende das Amt eines Hausgeistlichen im Altersheim Gontenbad. Der Beremigte erwarb sich besondere Verdienste durch seine lokalhistorischen Forschungen, die er auch im „Appenzeller Kalender“ publizierte.



Spass und Zauberkunststücke

machen Freude, verblüffen, imponieren

- Nr. 47. *Zigarettenetui*, etwas ganz Bäumiges. Werden Sie um Zigaretten gebeten, so können Sie mit Leichtigkeit beweisen, daß Ihr Etui leer ist. Garantiert niemand kann etwas anderes feststellen beim Untersuchen, und doch ist noch reichlich Proviant für Sie darin. Auch als Geschenk geeignet, da ganz aus Nickel und schön verziert. Fr. 3.05
- Nr. 330. *Die Photopyramiden*. Das neueste Zauberkunststück. Sie können jede Wette eingehen, denn Sie erraten unfehlbar das Bild der gewünschten Person. Mit Gebrauchsanweisung. Fr. 2.50
- Nr. 111. *Eis-Fluid*. Sie werden immer wieder nachbestellen, so glatt ist der Scherz. Auf den Sitzplatz gestrichen (unschädlich), macht ihn so kalt wie einen Eisklotz. Unmöglich, darauf sitzen zu bleiben. Fr. 1.50
- Nr. 336. *Jeder beneidet Sie*; denn Sie machen aus gewöhnlichen Jaßkarten, ohne Auswechseln, nichts als Bauern oder Trumpf. Mit Anleitung. Fr. 1.60
- Nr. 38. *Katzenmiauen*. Kleiner Apparat, bequem in der Tasche versteckt, löst beim Ertönen große Heiterkeit aus, im Zug, Kino usw. Fr. 1.38
- Nr. 334. *Ein Liebesbedürftiger* brüstet sich und hält Umschau. Witzige, humorvolle Darstellung. Fr. 2.25
- Nr. 329. *Vollständiges Kartenspiel*. Beim Spiel gewinnen Sie immer, denn Sie haben die fehlende Karte durch einen Zauberkrick stets zur Hand. Fr. 2.80
- Nr. 332. *Große, gezeichnete Hausspinne*, welche sich zu benehmen weiß. Gruseliges Tier. Fr. 1.40
- Nr. 331. *Bilderkamera*. Der Junggeselle kann wählen zwischen 6 Badenixen. Fr. 2.30
- Nr. 320. *Vexierspiele*. Gemütliche und spannende Geduldspiele für sich allein oder in Gesellschaft, macht Kopfzerbrechen. Drei verschiedene Spiele. Fr. 2.60
- Nr. 338. *Sympathiepropeller*. Dreht sich nach der Meinung der Zuschauer nach rechts, links, langsam oder schnell. Vorzüglicher Zauberkunstartikel, aber auch als Scherz von großer Wirkung. Fr. 1.90
- Nr. 147. *Schlange*. Schachtel mit 3 Zylinderhüten. Oben angezündet, steigt aus jedem Hut eine 2 m lange Schlange. Fr. 1.20
- Nr. 33. *Der geheimnisvolle Becher*. Die Kugel in dem Becher verschwindet und kommt auf Ihren Wunsch wieder zum Vorschein. Fr. 2.07
- Nr. 125. *Der Herr amüsiert sich*. Glänzende Neuheit für Witzbolde. Lustig, unterhaltend für Männer. Fr. —.43
- Nr. 129. *Der Bauchredner*. Kleines Instrument, das erlaubt, Stimmen nachzuahmen. Kann leicht und unbemerkt im Mund geführt werden. Bauchredner sein, heißt König des Humors sein. Fr. —.75
- Nr. 24. *Scherz-Kissen*. Stellen Sie sich vor, eine Dame setzt sich darauf, laut ertönt ein menschlicher Ton. Sie wird verwirrt, entschuldigt sich oder geht davon. Kommt wieder, und wieder passiert ihr dasselbe. Fr. 2.60
- Nr. 36. *Spielkarte verwandelt sich in Zündholzschachtel*. Dieses Zauberkunststück ist leicht auszuführen, verblüfft und hat großen Erfolg. Fr. 1.19
- Nr. 79. *Schneespiel*. Eine Pille auf eine brennende Zigarette gelegt, schneit es im ganzen Zimmer, selbst wenn draußen die Hundstage sind. Die Schachtel Fr. —.74
- Nr. 199. *Ich weiß alles*. Sie können durch Befühlen genau sagen, was in jedem verschlossenen Brief steht. Die größte Gesellschaft kann man damit unterhalten. Erklärung Fr. —.50
- Nr. 310. *Eva im Bade*. Mit diesem Scherz können Sie in jede Gesellschaft Heiterkeit bringen. Und niemand bringt Eva wieder ins Bad, nur Sie. Immer zu gebrauchen. Fr. 3.12
- Nr. 219. *Tanzendes Skelett*. Ein Totengerippe (34 cm hoch) leuchtet im Dunkeln, bewegt sich geisterhaft. Grausiger Anblick für Angsthasen. Enormer Effekt auf Bühne usw. Fr. 2.84
- Versand gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. — Der große Scherz- und Zauberkatalog zu 26 Rp. wird jeder Sendung beigelegt. — Telefon (061) 24 10 03.

LABOR -IRIS-, POSTFACH, BASEL T 8